

### **Die Infos aus der „Straße der Vergangenheit“ – Ein Überblick über Entwicklungen in der Renten- und Gesundheitspolitik in Deutschland**

#### **1883 - Ärzte und Arzneien für Arbeiter**

Die gesetzliche Krankenversicherung geht auf die Bismarcksche Sozialgesetzgebung zurück. Sie ist seit 1883 eine Pflichtversicherung für Arbeiter. Sie haben damit Anspruch auf freie ärztliche Behandlung, Arzneimittel, Krankengeld und Sterbegeld. Arbeiter und Arbeitgeber zahlen Abgaben in die neu gegründete gesetzliche Krankenkasse. Der Beitrag ist abhängig vom Bruttoarbeitslohn.

#### **1889 - Altersrente als Zubrot**

1889 verabschiedet der Reichstag das Gesetz über die "Invaliditäts- und Altersversicherung". Doch kaum jemand kann von dieser ersten Altersrente profitieren: Sie wird erst ab 70 Jahren ausgezahlt - ein großer Teil der Arbeiter stirbt deutlich früher. Auch ist die Rente damals nicht mehr als ein Zuschuss. Sie reicht nicht aus, den Lebensstandard zu halten - das wird sich erst mit der Rentenreform 1957 ändern.

#### **1957 - Generationenvertrag ohne Weitblick**

Gegen den Widerstand vieler Fachleute lässt Bundeskanzler Konrad Adenauer 1957 ein neues Rentensystem einführen. Das bisherige Kapitaldeckungsverfahren wird durch ein umlagefinanziertes Modell ersetzt: Alle Pflichtmitglieder der Rentenversicherung zahlen 15 Prozent ihres Bruttolohns, um direkt die Renten der Alten zu finanzieren. Die Renten der Beitragszahler sollen dann von der nächsten Generation bezahlt werden. Doch schon damals

#### **60er Jahre - Steigende Renten für immer mehr Rentner**

Mit der Rentenreform 1957 kommt die regelmäßige Anpassung der Renten: Sie orientieren sich nun auch an der aktuellen Lohnentwicklung. So steigen die Renten schnell: von 1957 bis 2003 um das 8,5-fache. Und immer mehr Menschen bekommen Rente: Ende der 60er Jahre werden auch Landwirte und selbstständige Handwerker in das Rentensystem einbezogen, ab 1972 wird die Rentenversicherung auch für Hausfrauen geöffnet. Neu: Wer 35 Jahre in die Rentenkasse eingezahlt hat, darf schon mit 63 in Rente.

#### **70er Jahre - Erst Leistungsverbesserung, dann Kostendämpfung**

Mit dem Wirtschaftswachstum in den frühen 70er Jahren steigen auch die Leistungen der Krankenkassen: So werden 1974 das "Leistungsverbesserungsgesetz" und das

"Rehabilitationsgesetz" verabschiedet. Der Segen ist nicht von Dauer: Schon 1977 folgen das „Kostendämpfungsgesetz“ und 1989 das „Gesundheitsreformgesetz“. Beide Gesetze reduzieren den bisherigen Leistungskatalog wieder.

### **1977 - Die Renten-Rücklagen schrumpfen**

Mitte der 70er Jahre gibt es in Deutschland elf Millionen Rentner – aber auch eine Million Arbeitslose. Das Wirtschaftswachstum stagniert, die Rücklagen der Rentenkassen schrumpfen, die Politik reagiert nur zögernd. Erst 1977 und 1983/84 gibt es Schritte zur Entlastung der Rentenkassen: So müssen Rentner nun Beiträge zur gesetzlichen Krankenversicherung zahlen, Weihnachts- und Urlaubsgeld werden in die Beitragspflicht einbezogen. Auch steigt der Beitragssatz: 1985 liegt er bei 19,2 Prozent.

### **1986 - Rente schützt vor Armut nicht**

Dass Rente nicht vor Armut schützt, zeigt sich zunehmend in den 80er Jahren: Mit dem "Hinterbliebenenrenten- und Erziehungszeiten-Gesetz" wird ab 1986 Kindererziehung im Rentenrecht berücksichtigt. Trotzdem müssen gerade viele Frauen mit kleinen Renten über die Runden kommen und auch im Alter weiter arbeiten. Andere haben mehr Glück und dürfen - dank betrieblicher Regelungen und tariflicher Vereinbarungen - immer früher in Rente. Im Jahr 1989 geht fast jeder zweite männliche Rentner vorzeitig in den Ruhestand.

### **1990 - Wiedervereinigung: Neue Rentner, hohe Kosten**

Nach der Wiedervereinigung gerät das Rentensystem richtig unter Druck. Nun müssen zahlreiche Rentner aus den neuen Bundesländern mitfinanziert werden, die nie etwas in die (west-)deutschen Rentenkassen eingezahlt haben. Zudem geht es mit der Wirtschaft bergab, die Zahl der Arbeitslosen steigt drastisch und damit gibt es immer weniger Menschen, die in die Rentenkassen einzahlen.

### **90er Jahre - Das Märchen von der sicheren Rente**

Mit der Rentenreform von 1992 reagiert die Politik endlich auf die steigende Zahl der Rentenempfänger. So gibt es eine neue Berechnungsgrundlage für die Renten. Gleichzeitig sollen die Menschen länger arbeiten - wer vor 65 in Rente geht, muss mit Abzügen rechnen. Zwar behauptet Arbeitsminister Norbert Blüm unverdrossen: „Die Rente ist sicher“, doch das halten gerade jüngere Menschen für ein Märchen.

### **1993 - Druck auf Kassen und Patienten**

Ein neues Reformpaket in Sachen Gesundheit kommt unter Bundesgesundheitsminister Horst Seehofer: Wichtigste Neuerung des Gesetzes ist die Einführung eines Risikostrukturausgleichs: Die Versicherten können die Krankenkasse nun frei wählen, die Kassen sollen sich dem Wettbewerb stellen und von gerechter verteilten Einnahmen profitieren. Für die Patienten mit im Paket: Erhöhte Zuzahlungen für Medikamente, Zahnersatz und Krankenhausbehandlung sowie die Einführung der Budgetierung.

### **1995 – Die nächste Belastung: Pflegeversicherung**

1995 kommt die Pflegeversicherung. Sie bietet Bedürftigen Leistungen in Form von Pflegegeld und Sachleistungen durch soziale Dienste. Als Beitrag dafür werden zunächst ein Prozent, später 1,7 Prozent des Bruttolohns festgelegt - eine weitere Belastung für die Arbeitnehmer, die für die Finanzierung der Versicherung auch noch auf einen Feiertag verzichten müssen.

### **2001 - Sichere Rente ... nur noch für Selbst-Zahler**

2001 beschließt der Gesetzgeber weitere Renten-Reformgesetze, die eine Begrenzung der künftigen Beitragssätze durch eine neue Rentenanpassungsformel vorsehen. Weil damit das Rentenniveau sinkt, wird seitdem mit der Riester-Rente die private oder betriebliche Altersvorsorge staatlich gefördert. Es wird immer deutlicher: Wer im Alter gut leben will, muss privat vorsorgen.

### **2003 - Die Jungen wehren sich**

Der Generationenkonflikt spitzt sich zu, gerade jüngere Menschen sehen sich durch das Renten- und Gesundheitssystem benachteiligt. So fordert 2003 der Vorsitzende der Jungen Union, Philipp Mißfelder, bei Menschen über 85 Jahre auf künstliche Hüftgelenke und Zahnprothesen zu verzichten, um so Krankenkassen und nachfolgende Generationen zu entlasten.

### **2004 - Praxisgebühr: Eintritt zahlen für den Arztbesuch**

Mit dem "Gesundheitsmodernisierungsgesetz" unter Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt kommen 2004 auf die Versicherten erneut höhere Kosten bei weniger Leistungen zu. Eingeführt wird mit dem Gesetz auch die Praxisgebühr. Schon in den Jahren zuvor gibt es eine Reihe von Reformen im Gesundheitswesen. Sie bringen für die Versicherten höhere Zuzahlungen und kleinere Budgets bei Arztleistungen und Medikamenten.

### **2004 - Rentner-Demos gegen Renten-Kürzung**

Auch die Rentner wehren sich gegen das Sozialsystem: Mit dem "Rentenversicherungs-Nachhaltigkeitsgesetz" von 2004 soll sichergestellt werden, dass die Beitragssätze bis zum Jahr 2030 nicht über 22 Prozent steigen. Deshalb wird nun bei der Rentenanpassung das Verhältnis zwischen Beitragszahlern und -empfängern berücksichtigt. Die Folge für die Rentner: Leistungskürzungen. So müssen Rentner ab 2004 etwa die Beiträge für die Pflegekasse selbst zahlen.

### **2006 - Länger arbeiten, mehr einzahlen, privat vorsorgen**

Schon lange diskutiert, 2006 von der Bundesregierung beschlossen: Das Rentenalter wird auf 67 Jahre angehoben. Auch die Beitragssätze steigen. Bundesarbeitsminister Franz Müntefering macht deutlich, dass von der gesetzlichen Rente alleine der Lebensstandard im Alter künftig nicht mehr gehalten werden kann und rät: „Da kann man Balalaika spielen oder Lotto, man kann aber auch eine Riester-Rente abschließen.“

### **2006 - Gesundheitsreform bringt neue Belastungen**

Eine große Gesundheitsreform will die Große Koalition 2006 verabschieden. Am Ende steht kein wirklich neues System, sondern es gibt wieder einmal höhere Beiträge für die Versicherten. Alle Beiträge der Krankenversicherungen fließen künftig in einen Gesundheitsfonds. Den Krankenkassen wird erlaubt, Zusatzbeiträge zu erheben. Und es soll auf allen Ebenen kräftig gespart werden.

### **2006 - Patienten werden totgepflegt**

Pflege ist teuer. Schon lange haben die Betreiber von Altenheimen und die mobilen Pflegedienste Schwierigkeiten, bei steigenden Kosten die vom Gesetz vorgeschriebene Pflege im Minutentakt in der Praxis umzusetzen. Und da es keine wirksamen Kontrollen gibt, wird vielerorts an der Pflege kräftig gespart – bisweilen mit tödlichen Folgen für die betreuten Alten.

## **Die Infos aus der „Straße der Zukunft“ – Wie werden wir künftig leben?**

**Neues Wohnen:** Leben in der WG – in der Gesellschaft der Zukunft wird das eine Selbstverständlichkeit sein. Die Wohngemeinschaften werden dann jedoch nicht mehr aus Studenten bestehen, sondern aus Senioren. Das Zuhause selbst wird intelligent: Es schaltet das vergessene Bügeleisen ab, überwacht die Herzfrequenz im Schlaf und erinnert seinen Bewohner im Bad, die Medikamente einzunehmen.

„Gemeinschaftlich wohnen“ – dahinter verbergen sich nach Ansicht des Kuratoriums Deutsche Altershilfe Köln nicht nur Wohn- und Hausgemeinschaften von Singles. Der WG-Charakter wird sich bei zukunftsfähigen Modellen sogar auf ganze Stadtquartiere ausdehnen. Alte und junge Menschen können so miteinander leben - Nachbarschaftshilfe inklusive und Wohlfahrtsdienste vor Ort.

Wer lieber im eigenen Heim bleibt, wird in einem voll technisierten Haus leben. Das Heim der Zukunft denkt mit. Informationslogistik, so das Fraunhofer- Institut für Software- und Systemtechnik Dortmund, vernetzt alle technischen Geräte auch mit der Außenwelt – so ist es möglich von unterwegs schon mal die Kaffeemaschine anzustellen oder die Heizung aufzudrehen.

Wer pflegebedürftig ist, kann sich an das „Virtuelle Altenheim“ anschließen lassen. Via Internet und Blickkontakt per Bildschirm kann der Senior zu Hause Kontakt zu einem professionellen Pflegedienst aufnehmen. Pflegebedürftige können so rund um die Uhr betreut werden. Wohnen Mitte des 21. Jahrhunderts kann damit auch eines sein: selbstbestimmt im Alter.

**Arme Alte:** Seit 160 Jahren steigt die Lebenserwartung jedes Jahr um rund drei Monate an. Die Deutschen werden immer älter, doch das ist nicht nur positiv zu sehen – denn für viele Menschen stehen am Ende des Lebens Pflegebedürftigkeit, Isolation und Armut. Einige Experten gingen schon 2006 davon aus, dass der Rentensatz bis zum Jahr 2028 drastisch sinken würde. Mehr als die Hälfte der Rentner muss Mitte des 21. Jahrhunderts mit 200 bis 400 Euro monatlich auskommen.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts war die Masse der Rentner gut versorgt. Doch schon damals war klar, dass es den Alten der Zukunft längst nicht so gut gehen würde. Denn viele junge Menschen konnten es sich schon 2006 gar nicht mehr leisten, für das Alter vorzusorgen. „Je mehr Arbeitslosigkeit, Minijobs, Teilzeitarbeit, Patchwork-Berufstätigkeit zur Normalität werden, desto mehr wird man es mit den neuen Formen der Altersarmut zu tun bekommen“, so der Gießener Zukunftsforscher Reimer Gronemeyer.

Auch der Rückhalt in der Familie oder durch andere soziale Strukturen fällt zunehmend weg, wodurch die Armut im Alter noch verstärkt wird. Experten rechneten bereits 2006 damit, dass das Rentenniveau bis 2028 auf 35 Prozent des damaligen Niveaus sinken würde. Für viele Alte der Zukunft wird dies bedeuten, dass sie bis zum Tod arbeiten müssen, um ihre Rente aufzubessern. Und eine steigende Zahl Alter wird vermutlich in die Kriminalität abgleiten, um sich über Wasser zu halten.

**Leere Städte:** Verwaiste Stadtviertel, leer stehende Häuserzeilen, verfallene Häuser: Schrumpfung und Abwanderung prägen die Städte der Zukunft. Immer weniger Menschen bekommen Kinder. Im Jahr 2050 wird Deutschland nur noch 74 Millionen Einwohner haben – so jedenfalls lauten Schätzungen des Statistischen Bundesamtes. Um Einwohner und Wachstum wird es nach Expertenmeinung einen erbitterten Kampf geben: Geworben werden müsse vor allem um gut ausgebildete, jüngere deutsche Einwohner.

Wer im Städte-Kampf verliert, muss verstärkt damit rechnen, dass in seiner Stadt Quartiere der Ausgegrenzten entstehen: Dort leben dann Arme und Ausländer. Junge Familien ziehen verstärkt ins Umland. In den Städten bleiben viele alte und einsame Menschen.

Weniger Einwohner – das spiegelt sich im Stadtbild am deutlichsten in Leerständen wider, so Heinrich Mäding vom Deutschen Institut für Urbanistik Berlin. Das heißt: leere Läden und Büros, leere oder geschlossene Hallenbäder und Schulen, leere und vernagelte Wohnhäuser. Städte werden damit unattraktiver, die Lebensqualität sinkt. Doch können Städte auch wieder schöner werden, so Mäding. Dann nämlich, wenn leere Gebäude abgerissen werden und an ihrer Stelle neue Grünflächen entstehen.

Einen Blick unter die Bordsteinkante hat Sozialökonom Jens Libbe geworfen. Wo weniger Menschen leben, wird auch weniger Wasser und Energie gebraucht. „Die Versorgungsnetze wären dadurch zu gering ausgelastet und können im Extremfall funktionsuntüchtig sein“, so Libbe. Fernwärme- und Kanalsysteme umzubauen aber ist problematisch und kostet Geld. Es könnte deshalb zweckmäßiger sein, Anlagen stillzulegen.

**Später Tod:** Die Lebenserwartung steigt, die Menschen sterben immer später. Und damit verändern sich auch die Todesursachen: Mitte des 21. Jahrhunderts werden die meisten Deutschen an Herz- und Kreislauferkrankungen sterben. Soziologen erwarten aber auch einen spürbaren Anstieg der Selbstmorde im Alter. Auch das Thema Sterbehilfe rückt - angesichts steigender Gesundheitskosten - immer stärker ins Interesse der Gesellschaft von morgen.

Ende des 17. Jahrhunderts gab es eine extrem hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit – nur etwas mehr als die Hälfte der Menschen erreichte das Alter von zehn Jahren. Das hat sich deutlich geändert: Anfang des 21. Jahrhunderts starben von 100.000 Neugeborenen nurmehr etwa 45 im ersten Lebensjahr, die Kindersterblichkeit ist noch deutlicher gesunken.

Bei den Erwachsenen spielten noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem Infektionskrankheiten wie Tuberkulose als Todesursache eine Rolle. Hundert Jahre später sterben die meisten Menschen an Krebs und an Krankheiten des Kreislaufsystems. Da Herz- und Kreislauferkrankungen vor allem Krankheiten des Alters sind, werden sie auch Mitte des 21. Jahrhunderts Todesursache Nummer eins sein. Einem Bericht der Weltgesundheitsorganisation zufolge könnte die Krebsgefahr stagnieren, zunehmen wird dagegen die Zahl der Zuckerkranken.

Im Leben eines Menschen fallen - statistisch gesehen - rund 80 Prozent der Krankenhauskosten in den letzten zwölf Monaten seines Daseins an. Was liegt in Zeiten knapper Kassen also näher, als diese Phase ein wenig abzukürzen? Schon lange werden bestimmte medizinische Leistungen nicht mehr von der Kasse übernommen, und dadurch erhöht sich das Krankheits- und Sterberisiko. Zukunftsforscher Heimer Gronemeyer berichtet bereits Anfang des 21. Jahrhunderts, dass es Krebstherapien der Klasse I, II und III gebe. „Längst müssen sich Patienten nicht mehr Sorgen machen wegen ungewünschter Lebensverlängerung – es ist umgekehrt.“

**Globale Wirtschaft:** Weniger Arbeitskräfte, mehr Konsumenten mit höherem Alter: Das kennzeichnet die Wirtschaft der Zukunft. Mit Angeboten speziell für Senioren lässt sich entsprechend viel Geld verdienen. Ältere Menschen sind stark an Informations- und Kommunikationstechnologie interessiert, sagt etwa Uwe Neumann vom Institut für Wirtschaftsforschung in Essen. Bedarf wird es laut Neumann auch an hochwertigen Industriegütern und High-Tech-Innovationen, etwa in der Medizintechnik, geben. Um das zahlenmäßige Ungleichgewicht von Produzenten und Konsumenten auszugleichen, setzt man Mitte des 21. Jahrhunderts auf zwei Faktoren: Import und Globalisierung.

Im Jahr 2050 werden nach Berechnungen des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung auf 100 Erwerbstätige 78 Rentner entfallen - zu Beginn des Jahrhunderts sind es 44.

Wie aber lässt sich die Ungleichung „Wenig Erwerbstätige, viele Verbraucher“ lösen? Import und Globalisierung nennt Volkswirtschafts-Professor Axel Börsch-Supan von der Universität Mannheim, als entscheidende Faktoren. Zwar ließe sich die Produktivität im Inland steigern, diesem Prozess seien jedoch Grenzen gesetzt. „Die Erwerbstätigen im Ausland werden die Konsumgüter produzieren, die in Deutschland nachgefragt werden“, prognostiziert Börsch-Supan.

Die Globalisierung macht's möglich: Per Direktinvestitionen kann das Deutschland der Zukunft eine Kontrolle über die Unternehmen behalten, die Importgüter herstellen sollen. Kapitalanlagen im Ausland zur Befriedigung der Absatzmärkte im Inland: Mit dieser Strategie kann Deutschland, so Börsch-Supan, als eines der Länder mit der stärksten Alterung einen besonders ausgeprägten Gewinn ziehen.

**Praktische Produkte:** Reis, Kaffee, Dosentomaten oder mehr? Im Supermarkt der Zukunft haben es die Lebensmittel in sich. Sie sind nicht einfach nur Nahrungsmittel, sondern haben einen Zusatznutzen. Im Regal sind die Produkte deshalb nach ihrer Funktion sortiert. „Fit-Fisch“ senkt das Cholesterin, „Vita-Nudeln“ verringern das Diabetes-Risiko, „Kur-Saft“ kräftigt das Herz, „Mental-Yoghurt“ steigert die Gedächtnisleistung - der Kunde kann sich je nach Wunsch mit maßgeschneiderten Nahrungsmitteln bedienen.

Die neuen Lebensmittel sind sogar auf Erbfaktoren abgestimmt: In der Ernährung der Zukunft kann sich der Kunde die Produkte aussuchen, die zu seinen Erbanlagen passen, prognostiziert Professorin Hannelore Daniel von der TU München-Weihenstephan.

Biotechnologen und Ernährungswissenschaftler reagieren mit ihren funktionellen Lebensmitteln auf die Bedürfnisse der dann größten Käuferschicht. Die „Silver Generation“ zwischen 55 und 70 hält nach einer Expertise des Gelsenkirchener Instituts für Arbeit und Technik bei Gesundheitsprodukten einen Marktanteil von über 50 Prozent, bei Körperpflege bei 35 Prozent.

Generell werden die älteren Konsumenten künftig mehr Wert auf Lebensqualität legen, so das Institut. Der Markt für neue Produkte und Dienstleistungen biete deshalb gute Zukunftschancen - nicht nur im Bereich Gesundheit, sondern auch bei Wellness, Fitness, Wohnen, Freizeit, Kommunikation und Unterhaltung.

**Neue Jobs:** „Wir dienen“ lautet das Motto für die Berufs- und Arbeitswelt im Jahr 2050. Dienstleistungen für ältere Menschen werden zu boomenden Branchen. Am deutlichsten wird das bei der Pflege: Hochrechnungen des Bundesinstitutes für Bevölkerungsforschung gehen davon aus, dass der Bedarf an Vollzeit-Pflegekräften von 220.000 im Jahr 2004 auf eine halbe Million im Jahr 2050 steigen wird. Rund 9,1 Millionen Menschen werden dann zu den Hochbetagten gehören - eine Altersgruppe, die ein erhöhtes Risiko hat, pflegebedürftig zu werden. Doch nicht nur die Jungen versorgen die Alten: das Engagement und die Arbeitskraft der Senioren wird immer wichtiger.

Für die Altersklasse der 60- bis 79-Jährigen hat das Gelsenkirchener Institut für Arbeit und Technik das „Service-Wohnen“ als boomenden Dienstleistungssektor ausgemacht. Die Palette

ist breit: Sie reicht von Notrufzentralen, Putz- und Haushaltshilfen über Einkaufsdienste, Reparaturen, Kommunikations- und Unterhaltungsangebote bis hin zur Finanzberatung. Das Institut schätzt, dass im Zukunftsmarkt Seniorenwirtschaft etwa 800.000 neue Arbeitsplätze entstehen werden.

Doch die Jüngeren dienen nicht nur den Älteren, es läuft auch umgekehrt. Schon lange ist das ehrenamtliche Engagement älterer Menschen für die Gesellschaft unentbehrlich. Ausgedient haben wird deshalb in der Zukunft der klassische Begriff von Arbeit, prognostiziert Professorin Ursula Staudinger von der Internationalen Universität Bremen. Ehrenamtliche soziale und gemeinnützige Tätigkeiten finden als neue Formen von Arbeit gesellschaftliche Anerkennung. Arbeitsprozesse müssen nach Ansicht von Staudinger stärker den Lebensphasen angepasst werden – damit soll das Potenzial des Alters stärker für den Arbeitsmarkt genutzt werden.

**Geteilte Gesellschaft:** Deutschland ist ein reiches Land. Doch die Schere zwischen Reich und Arm klappt. Schon zu Beginn des Jahrhunderts gehörten 13,5 Prozent aller Bundesbürger zu den Armen, darunter besonders viele Kinder: 2,2 Millionen lebten nach einer Studie des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes 2006 von Sozialhilfe. Ein Trend, der sich bis zur Mitte des 21. Jahrhunderts weiter verfestigen wird. Aus armen Kindern werden arme Alte - ein Trend der durch Kürzungen der Rente noch verschärft wird.

Mit der Kinderarmut setzt sich angesichts der älter werdenden Gesellschaft eine Armutsspirale in Gang. Kinder, die in Armut aufgewachsen sind, werden später häufiger krank. Umgekehrt führt eine chronische Erkrankung häufig zu Armut, so Professor Gerhard Trabert, Sozialmediziner an der Georg-Simon-Ohm Fachhochschule Nürnberg. Chronische Krankheiten werden gerade in der älter werdenden Gesellschaft zunehmen.

Doch auch Menschen, die im Wohlstand groß geworden sind, müssen sich Sorgen machen: „Alte Menschen werden künftig verarmen, weil sich die finanziellen Leistungen im Alter verringern werden“, prognostiziert Trabert. Das hat weit reichende Folgen: Bereits zu Beginn des 21. Jahrhunderts starben arme Menschen in Deutschland durchschnittlich sieben Jahre früher. Die Schere zwischen Reich und Arm wird in den kommenden Jahrzehnten deshalb nicht nur beim Vermögen weiter auseinander klappen, sondern auch bei der Lebenserwartung, befürchtet der Sozialmediziner. Verschärft wird die Situation noch durch die wegbrechenden familiären Strukturen.

**Teure Gesundheit:** Bleiben Senioren dank des medizinischen Fortschritts fit bis ins hohe Alter? Oder wird die Masse der Rentner senil und gebrechlich ihr Dasein fristen? Der Blick in die Zukunft lässt hier keine pauschale Antwort zu, denn Altern an sich ist keine Krankheit. Doch vermutlich wird eine gute Gesundheit immer stärker eine Frage des Geldes werden. Denn die Krankenkassen werden zunehmend Leistungen streichen und dafür immer mehr Geld verlangen: Die Beiträge zur gesetzlichen Krankenversicherung liegen im Jahr 2040 zwischen 15 und 30 Prozent.

„Für jeden besteht die Chance, bei guter Gesundheit alt zu werden“, sagt Juliane Roloff, vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Berlin. Eine aktive Lebensführung, Vermeidung von Risikofaktoren in jüngeren Jahren und eine gute medizinische Betreuung könnten das Wohlbefinden im Alter entscheidend beeinflussen. Allerdings: Im Jahr 2050 werden knapp acht Millionen Menschen in Deutschland über 80 Jahre alt sein. Bei ihnen steigt die Wahrscheinlichkeit für chronische Erkrankungen des Herzkreislaufsystems, der Sinnesorgane oder des Knochenbaus. Und damit steigen auch die Ausgaben im Gesundheitssystem.

Eine besondere Bedeutung kommt der Demenz zu. In Deutschland lebten zu Beginn des 21. Jahrhunderts nach Angaben der Deutschen Alzheimer Gesellschaft fast eine Million Demenzkranke. Jahr für Jahr nimmt ihre Zahl um etwa 20.000 zu und wird sich bis zum Jahr 2050 auf mehr als zwei Millionen erhöhen, sofern kein Durchbruch bei Vorbeugung und Therapie gelingt.

Wie stark sich die wachsende Anzahl hochbetagter chronisch-kranker oder dementer Patienten auf die Kosten des Gesundheitswesens Mitte des 21. Jahrhunderts auswirkt, ist schwer vorherzusehen. Bereits im Jahr 2005 betragen die Kosten für einen 80-Jährigen im Schnitt 6800 Euro pro Jahr, so eine Expertenkommission der Bertelsmann-Stiftung.

**Viele Pflegefälle:** 1995 wurde die Pflegeversicherung eingeführt. Seitdem hat sich der Beitragssatz kaum verändert, doch die Kosten sind deutlich gestiegen: Schon 2005 verzeichnete die Pflegeversicherung ein Defizit von 0,36 Milliarden Euro. Und die Zahl der Pflegebedürftigen wird steigen: Zu Beginn des 21. Jahrhunderts waren rund zwei Millionen Menschen in Deutschland pflegebedürftig, 2050 werden es, Experten zufolge, doppelt so viele sein. Gleichzeitig wird die Zahl der Beitragszahler sinken.

Um das Defizit zu begrenzen, müssten entweder die Beiträge erhöht oder – wie das Bonner Institut für Wirtschaft und Gesellschaft prognostiziert – Leistungen gekürzt werden. Bleibe es beim Beitragssatz von 1,7 Prozent aus dem Jahr 2006, könnten Pflegebedürftige im Jahr 2050 nur noch mit 40 Prozent der Leistungen rechnen. Was die Pflegeversicherung nicht mehr abdeckt, muss dann von den Angehörigen bezahlt werden – Eltern werden damit für ihre Kinder zum finanziellen Risiko.

Um die Pflegekosten zu senken werden viele Bewohner von Pflegeheimen schon lange nur noch mangelhaft versorgt: Fast die Hälfte von ihnen, so ergab etwa eine Studie des deutschen Instituts für Menschenrechte aus dem Jahr 2006, bekam nicht einmal genug zu essen und zu trinken.

Ein zentrales Problem der Pflegeversicherung sind die Demenzkranken in Deutschland. Ihre Zahl wird, nach Berechnungen des Rentenexperten Bernd Raffelhüschen, steigen: von knapp eine Millionen im Jahr 2005 auf über 2,2 Millionen 2050. Und die Pflege Demenzkranker ist zeitaufwändig und teuer.

**Ferne Schule:** Schule zu Beginn des 20. Jahrhunderts - für viele Kinder hieß das: jeden Morgen ein kilometerweiter Weg zur Schule, Unterricht für mehrere Jahrgangsstufen bei einem altgedienten Lehrer. Für die Schulkinder im Jahr 2050 kann das wieder zur Realität werden: Das niedrige Geburtenniveau hat Folgen für das Schulsystem. Im Jahr 2000 gab es noch mehr als zwölf Millionen Kinder im schulpflichtigen Alter. Im Jahr 2050, so schätzt das Bundesinstitut für Bevölkerungsentwicklung, wird ihre Zahl auf acht Millionen sinken. Eingerechnet sind dabei schon die Kinder künftiger Einwanderer.

Besonders drastisch wird die Zahl der Kinder und Jugendlichen im schulpflichtigen Alter zwischen sechs und 18 Jahren in den neuen Bundesländern sinken. Dort wird es im Jahr 2050 nur noch 1,3 Millionen Schüler geben. Die Folgen: Schulen werden geschlossen. Kinder werden vor allem auf dem Land einen sehr weiten Weg zum Unterricht haben, im Extremfall sogar umziehen müssen, prognostiziert Dr. Juliane Roloff vom Bundesinstitut für Bevölkerungsentwicklung in Berlin. Sinkende Schülerzahlen aber führen auch zu einem geringeren Bedarf an Lehrkräften.

Der Blick aufs Lehrerpult der Demographie-Expertin zeigt: In den kommenden Jahren werden junge Pädagogen wenig Berufschancen haben. Die Lehrerschaft wird immer älter werden.

**Wenig Menschen:** Der Rückgang der Bevölkerung in Deutschland ist nicht mehr aufzuhalten. Allein um die Bevölkerungszahl konstant zu halten, müssten nach Schätzungen des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung bis zum Jahr 2050 jährlich 320.000 Menschen mehr einwandern als auswandern.

Mit Einwanderung allein ist das demografische Problem in Deutschland nicht zu lösen. Das verdeutlicht folgende Zahl: Um das Verhältnis zwischen Rentnern und Erwerbstätigen dauerhaft auf dem Niveau des Jahres 2004 zu halten, müsste der Wanderungsgewinn bei jährlich 3,4 Millionen Menschen liegen. Die Bevölkerung würde dann auf 300 Millionen Menschen anwachsen, der Ausländeranteil läge bei 80 Prozent. Rund 7,3 Millionen Ausländer lebten nach Angaben des Statistischen Bundesamtes im Jahr 2005 in Deutschland - das entsprach einem Bevölkerungsanteil von 8,9 Prozent.

## Informationen zur demografischen Entwicklung in Deutschland aus dem Amt für Statistik

### Altersaufbau der Bevölkerung

a) Zu Beginn des 20. Jahrhunderts glich die Alterspyramide einem mächtigen Tannenbaum: unten dick, oben dünn - sprich: es gab zahlreiche Kinder, doch viele davon starben bereits früh. In den 50ern verloren vor allem die unteren Äste Nadeln, es gab weniger Geburten, dafür viele Menschen zwischen 40 und 50, die Lebenserwartung stieg. Heute ist die Gruppe der 35- bis 40-Jährigen besonders stark. Sie wird - eingedenk guter Lebensbedingungen und einer guten medizinischen Versorgung - bis ins hohe Alter zahlenmäßig stark bleiben und in der Statistik des Jahres 2050 den großen Anteil der über 80-Jährigen ausmachen. Bei gleichzeitig stagnierender Geburtenrate ergibt das für die Mitte des 21. Jahrhunderts: wenige Junge, viele Alte.

Die Zahl der Menschen, die 80 Jahre oder älter sind, wird bis zum Jahr 2050 von knapp vier auf zehn Millionen steigen. Dagegen wird die Zahl der unter 20-Jährigen von 16,5 auf rund elf Millionen sinken.

Die Entwicklung der Altersstruktur hängt von vielen sozio-ökonomischen Faktoren ab. Um trotzdem Vorhersagen entwickeln zu können, sind die Fachleute des Statistischen Bundesamtes von einigen festen Größen ausgegangen:

1. Langfristig wird sich die Geburtenzahl pro Frau bei knapp 1,4 einpendeln
2. Die durchschnittliche Lebenserwartung steigt weiter: bei im Jahr 2050 geborenen Jungen auf 83,5 Jahre, bei Mädchen auf 88 Jahre
3. Zuwanderung nach Deutschland wird es weiter geben. Wie stark sie sein wird, scheint noch unklar zu sein. Das Statistische Bundesamt rechnet damit, dass jährlich 100.000 oder 200.000 Menschen mehr ins Land kommen als das Land verlassen.

### Entwicklung Geburtenrate

Babyboom im Nachkriegsdeutschland: Bis Anfang der 60er Jahre stieg die Geburtenrate - also die statistische Kinderzahl pro Frau - auf niemals wieder erreichte 2,5 Kinder. Dann folgte - 1964 im Osten, 1967 im Westen - der Knick, im Westen vor allem bedingt durch die Pille. Bis zum Jahr 1975 sank die Rate auf gesamtdeutsche 1,44 ab. Während sich diese Quote in der Bundesrepublik weitgehend hielt, stieg die Geburtenzahl in der DDR mit Hilfe staatlicher Förderungsmaßnahmen für Familien zunächst an, um nach der Wiedervereinigung wieder drastisch zu sinken. Die Statistiker gehen nach Vergleichen mit Geburtenentwicklungen in anderen Ländern aber davon aus, dass sich die Geburtenrate in Ost und West langfristig bei knapp 1,4 Kindern pro Frau einpendeln wird. Um die Elterngeneration zu ersetzen, müsste jede Frau 2,1 Kinder in die Welt setzen.

### Entwicklung Lebenserwartung

Wer später stirbt, lebt länger - und das erhöht statistisch gesehen die allgemeine Lebenserwartung. Seit 1910 hat sich die Lebenserwartung um rund 30 Jahre erhöht, sie lag damals bei 47 Jahren für neugeborene Jungen und 51 Jahre für Mädchen. Bis Anfang der 50er Jahre stieg die Lebenserwartung auf knapp 65 bzw. 68,5 Jahre an. Das lag vor allem daran, dass deutlich weniger Säuglinge starben als noch zu Beginn des Jahrhunderts. Nach einer kurzen Phase der Stagnation in den 60ern (Kriegsfolgeschäden, Grippeepidemie ) steigt die Kurve seit den 70ern immer weiter an: Ein heute geborenes Mädchen kann erwarten, über 81 Jahre alt zu werden, ein Junge darf auf 76 Jahre Lebenszeit hoffen. Das setzt allerdings voraus, dass sich an der heutigen Lebenssituation (gute Ernährung und medizinische Versorgung, keine Kriege oder Naturkatastrophen) nichts ändert.

Die Lebenserwartung wird auch weiterhin steigen, allerdings langsamer als bisher. Bis im Jahr 2050 soll sie bei 83,5 bzw. 88 Jahren liegen.

Dass die Menschen in Deutschland tatsächlich älter werden, lässt sich an der Entwicklung der Lebenserwartung älterer Menschen ablesen: Konnte ein 60-Jähriger im Jahr 1880 mit weiteren 12,1 Lebensjahren rechnen, sind es bei 60-Jährigen heute weitere 20 Jahre Lebenszeit.

### Entwicklung Einwanderungsüberschuss

Wenn mehr Menschen sterben als geboren werden und das Geburtendefizit nicht durch Zuwanderung kompensiert wird, schrumpft die Bevölkerungszahl. Zwar gehen die Statistiker davon aus, dass auch langfristig mehr Menschen nach Deutschland kommen als das Land verlassen. Zum Ausgleich des Geburtenrückgangs und Sterbeüberschusses wird das aber nicht reichen. Bereits seit 2003 nimmt deshalb die Bevölkerungszahl in Deutschland ab, obwohl es in den vergangenen Jahren einen stetigen Wanderungsüberschuss gab, also mehr Menschen nach Deutschland einwanderten, als das Land verließen.

### Entwicklung Bevölkerungszahl

Seit 1950 wuchs die Bevölkerung in Deutschland fast stetig an - lediglich Mitte der 70er bis Mitte der 80er gab es eine Phase des Rückgangs. Die Statistiker gehen nun davon aus, dass sich diese Entwicklung langfristig umkehren wird: Von jetzt über 82 Millionen könnte die

Bevölkerung bis zum Jahr 2050 auf 68,7 Millionen schrumpfen und damit das Niveau von 1950 noch unterschreiten. Schon seit 2003 nimmt die Bevölkerungszahl in Deutschland ab.

### **Entwicklung Verhältnis Geborene/Gestorbene**

Lange wurden im Nachkriegsdeutschland mehr Menschen geboren als starben. Erst ab den 70er Jahren gab es mehr Sterbefälle als Geburten. Diese Entwicklung hält an, und künftig wird die Differenz zwischen Lebendgeborenen und Gestorbenen immer größer. Lag der Überschuss der Sterbefälle im Jahr 2005 noch bei 144.000 steigt er nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes bis 2050 auf rund 585.000 an.

### **Entwicklung Frauen im geburtenfähigen Alter**

Warum schrumpft die Bevölkerung immer schneller, wenn sich die Geburtenrate laut Statistik bei 1,4 Kindern pro Frau einpendelt? Ganz einfach: Weil es immer weniger Frauen gibt, die diese 1,4 Kinder zur Welt bringen können. So sinkt die Zahl der Frauen im geburtenfähigen Alter (statistisch gesehen: 15 bis 49 Jahre) von knapp 20 Millionen im Jahr 2000 auf 14 Millionen im Jahr 2050.

### **Entwicklung Menschen im erwerbsfähigen Alter**

Wer sichert nach bisherigem Modell die Rente? Die Erwerbstätigen! Allerdings wird der Anteil der Menschen, die nach jetzigen Maßstäben im arbeitsfähigen Alter sind, immer geringer. In den nächsten zehn Jahren soll die Zahl der 20- bis 65-Jährigen noch bei 50 Millionen liegen, von 2015 bis 2050 wird ein Rückgang der Menschen im Erwerbsalter um elf bis 15 Millionen erwartet.

Ein möglicher Ansatz, um die Zahl zwischen Erwerbstätigen und Rentnern ausgeglichener zu gestalten: Die Menschen müssen länger arbeiten. Doch die bereits beschlossene Erhöhung des Rentenalters auf 67 Jahre kann diese Entwicklung nur unwesentlich stoppen: Um das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Rentnern und Erwerbstätigen auf heutigem Niveau zu halten, müsste man im Jahr 2050 bis 75 arbeiten.

### **Entwicklung Pflegefälle**

Weil die Menschen in Deutschland immer älter werden und es immer mehr ältere Menschen gibt, wird sich auch die Zahl der Pflegebedürftigen erhöhen. 2003 waren knapp 2,1 Millionen Menschen pflegebedürftig und haben dafür Leistungen aus der Pflegekasse in Anspruch genommen. Bis 2020 soll ihre Zahl auf 2,83 Millionen ansteigen - das entspräche rund 3,4 Prozent der Gesamtbevölkerung. Grundsätzlich gilt: Je älter ein Mensch ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass er pflegebedürftig ist. So lag der Anteil der Pflegebedürftigen 2003 bei den 75- bis 80-Jährigen bei 9,8 Prozent, bei den 90- bis 95-Jährigen bei 60,4 Prozent.